

Hundert Jahre Gießener Forstinstitut.

Von Karl Bauselow¹⁾.

Es ist in diesem Jahr ein Jahrhundert verflossen, seit dem damals schon blühenden und reiche Früchte tragenden Baum unserer Alma mater ein neues Reis entsprungen ist. Im Jahr 1831 wurde an der Hessischen Landesuniversität das Forstinstitut gegründet und damit der jungen, soeben aufkeimenden Forstwissenschaft eine Lehr- und Forschungsstätte geschaffen. Während in anderen Ländern bis weit in das 19. Jahrhundert, ja in Preußen bis zur Gegenwart, die Forstwissenschaft auf Fachschulen gelehrt wurde, tat Hessen als erstes Land nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt den wichtigen und für die Zukunft so bedeutungsvollen Schritt, die Forstwissenschaft der Universitas literarum einzugliedern. Das junge Reis ist in der Umwelt der anderen, es nach allen Richtungen befruchtenden Wissenschaften lebenskräftig gewachsen und zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil unserer Universität geworden. Die Universität Gießen kann sich somit rühmen, das älteste, nunmehr hundert Jahre bestehende Forstinstitut zu besitzen, und da es sich gradlinig, stetig und unbeirrt im Rahmen der altehrwürdigen, 325 Jahre bestehenden Universität entwickelt hat, das mit der vornehmsten Tradition ausgestattete Forstinstitut der Welt. Das allein würde es durchaus begründen, die Hundertjahrfeier dieses Instituts durch einen Festakt zu begehen. Besonderen Anlaß dazu gibt aber der Umstand, daß im letzten Jahrzehnt das Gießener Institut nicht geringe Misere auf seinen Bestand abzuwehren hatte, die aber, wie zu hoffen steht, nunmehr glücklich abgeschlagen sind. Das nach hartem Kampf Erreichte freut aber doppelt.

Ich begrüße Sie alle und danke Ihnen, die Sie aus Anlaß unserer Hundertjahrfeier hierhergekommen sind, an erster Stelle dem Herrn

¹⁾ Rede, gehalten in der Neuen Aula bei der Hundertjahrfeier des Forstinstituts am 24. November 1931.

Staatspräsidenten Dr. e. h. Adelong, dem treuen Hüter und Freund unserer Universität, dem Chef der Hessischen Forstverwaltung, Herrn Landforstmeister Hesse, dem Stadtoberhaupt Gießens, Herrn Oberbürgermeister Dr. e. h. Keller, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Dr. e. h. Endres, München, der in liebenswürdigster Weise den heutigen Festvortrag übernommen hat, sowie Herrn Prof. Schädelin, Zürich, der am morgigen Fortbildungslehrgang an erster Stelle sich beteiligt; ich begrüße den Präsidenten des Hessischen Forstvereins, Herrn Oberforstmeister Heyer, den Vorsitzenden des Hessischen Oberförsterverbandes, Herrn Forstmeister Rausch, den Präsidenten des Hessischen Waldbesitzerverbandes, S. Durchlaucht den Fürsten zu Isenburg-Birstein, ganz besonders herzlich alle Hessischen Forstleute, die ich Kollegen nennen kann, die ja seit Bestehen unseres Forstinstituts ausschließlich an der Landesuniversität und damit am Gießener Forstinstitut ihre Ausbildung genossen und hier ihre glückliche Jugendzeit verbracht haben. Ich begrüße Sie und danke Ihnen, liebe Kommilitonen, aus bewegtem Herzen, daß Sie vollzählig und im Schmuck alter Burschenherrlichkeit heute hierhergekommen sind und damit bekunden, daß Rektor, Dozentenschaft und Studentenschaft eine untrennbare Einheit sind, eng verbunden in Leid und Sorge um unser Vaterland, beseelt von gleichem Streben nach Erkenntnis und Fortschritt, aber auch gemeinsam die Freude und das Glück des heutigen Tages empfindend.

Lassen Sie, hochverehrte Damen und Herren, uns im raschen Fluß der Zeit (mit seinen trüben Fluten) einen Augenblick stillestehen, um gleichsam Atem zu holen und die Geschichte des Gießener Forstinstituts zu überblicken. Vielleicht strömt uns aus der Betrachtung einer glücklicheren Vergangenheit innere Wärme und Erhebung entgegen, die uns in der freudenarmen, ja fast freudlosen Zeit der Gegenwart etwas von den schweren Hemmungen befreit und Mut für die Zukunft, Antrieb zu neuer Hoffnung und Arbeit gibt.

Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts befand sich der deutsche Wald in keinem guten Zustand. Die Kohlenproduktion war noch unentwickelt, der Ausbau der Verkehrswege ungenügend. Da die Beförderung des Holzes auf dem Landweg nur auf verhältnismäßig kurzen Strecken möglich ist, die Wasserwege aber ihrer Natur nach örtlich gebunden sind, so wurde in günstiger Verkehrslage, in stärker besiedelten Gegenden der Wald ausgeraubt, in entlegenen Gegenden verfaulte das Holz. Auf der anderen Seite spielten die Produkte des Waldes eine viel größere Rolle im Wirtschaftsleben des Volks

als in der späteren Zeit. Holz war der einzige Brennstoff, der in Massen zur Verfügung stand. Der damals wenigstens auf dem Land noch fast allgemein übliche Fachwerkbau, die verschwenderische Bauweise, veranlaßten, daß ganz ungeheure Mengen Holz zum Hausbrand und Hausbau benötigt wurden. Die Staaten waren durch die fortwährenden Kriege und den Luxus der Hofhaltung verarmt und suchten ihre leeren Kassen durch den Verkauf von Holz, vor allem in das Ausland, zu füllen. Der Wald wurde ausgeplündert, ohne daß für die Wiederverjüngung ausreichend Sorge getragen worden wäre. Die Weidewirtschaft, der hohe Wildstand, der durch die Jagdleidenenschaft der Fürsten enorm gewachsen war, ließen ja keinen Jungwuchs aufkommen. Die Streunutzung im Walde führte zur Bodenverödung. Einsichtige erkannten zwar die schweren Wunden, aus denen der Wald blutete und gaben Mittel zur Heilung an, aber sie blieben doch meist Prediger in der Wüste. Bedeutende Forstleute gründeten private Meisterschulen, die Ausbildung erstreckte sich jedoch dort mehr auf die Jagd, die mit der Forstwirtschaft noch innig verbunden war. Der „hirsch- und holzgerechte Jäger“ war das Erziehungs- und Bildungsideal. An zahlreichen Universitäten bestanden zwar Lehrstühle für Forstwissenschaft, ihre Inhaber aber waren Kameralisten, die den Wald in erster Linie vom Standpunkt der Kammer, also als Einnahmequelle betrachteten, den Produktionsbedingungen des Waldes jedoch, weil sie naturwissenschaftlich überhaupt nicht oder nur ungenügend gebildet waren, fremd gegenüberstanden. An unserer Universität war es besonders der aus Bayern stammende Friedrich Ludwig Walther, der, von Haus aus Theolog, sich später immer mehr den Naturwissenschaften zuwandte, dadurch eine rühmliche Ausnahme unter den Kameralisten machte, vom Jahre 1789 bis 1824 vorzügliche forstliche Vorlesungen an unserer Alma mater hielt und nicht weniger als zwölf selbständige forstliche Werke herausgab. Praktische Ergebnisse konnte auch er nicht erzielen; aber Walther ist die eigentliche Keimzelle, aus der der forstliche Unterricht an unserer Universität sich entwickelt hat.

Als die Not buchstäblich auf die Nägel brannte, entschloß man sich im Jahre 1824 wie in anderen Ländern so auch in Hessen zu der einzigen erfolgversprechenden Maßnahme, nämlich zur Gründung einer besonderen Bildungsstätte für Forstleute, der Hessischen Forstlehranstalt in Gießen, um das kostbarste Nationalgut, das der Staat besaß, den Wald, nicht völlig zugrunde gehen zu lassen. Die Forstlehr-

anstalt war als selbständiges Institut neben der Universität gedacht, sollte aber durch Personalunion ihres Direktors, der gleichzeitig Professor an der Universität sein sollte, mit ihr verbunden sein. Im selben Jahre noch wurde als Direktor der neuen Forstlehranstalt und als ordentlicher Professor der Forstwissenschaft an der Universität der im besten wissenschaftlichen Rufe stehende Forstmann **Dr. Johann Christian Hundeshagen**, der bereits von 1818—1821 als ordentlicher Professor der Forstwissenschaft an der Universität Tübingen gewirkt hatte, aber von dieser Stelle freiwillig zurückgetreten war, an die Landesuniversität berufen. Die neue Einrichtung war eine Halbheit, aus naheliegenden Gründen in gleicher Weise unbefriedigend für Lehrer und Schüler. Beide Teile fühlten sich an der den Charakter der Mittelschule tragenden Forstlehranstalt unzufrieden und strebten darnach, restlos in die Arme der universitas literarum aufgenommen zu werden. Nach mehrjährigem, erbittertem Kampf, den der streitbare, aber rückhaltlos offene Hundeshagen mit der hessischen Regierung führte, wurde durch Dekret vom 14. Juni 1831 bestimmt, daß „in Erwägung dessen, daß alle theoretischen Teile der ganzen Forstwissenschaft an der Universität gelehrt werden können, die bisherige Forstlehranstalt nunmehr ganz mit der Universität vereinigt werden soll und daß die Lehrer der einzelnen Zweige der Forstwissenschaft sowie die Studenten derselben ganz in dieselben Verhältnisse treten sollen, in welchen Lehrer und Schüler in anderen Fächern auf der Landesuniversität stehen“. Als zweiter Dozent für Forstwissenschaft wurde neben Hundeshagen als außerordentlicher Professor **Dr. August von Klipstein** berufen, der insbesondere die naturwissenschaftlichen Disziplinen zu vertreten hatte. Damit war die Forstwissenschaft in ihrer Gesamtheit der Universität eingegliedert, das Jahr 1831 ist das Geburtsjahr des Gießener Forstinstituts. Nunmehr hatte sich die Forstwirtschaft und Forstwissenschaft, ähnlich wie wenige Jahrzehnte vorher vom Jägertum, in gleicher Weise losgelöst von den Kameralisten, sie war auf eigene Füße gestellt und für mündig erklärt worden und konnte mit dem Bau ihres eigenen wissenschaftlichen Gebäudes unter besten Auspizien beginnen. Und tatsächlich geschah es so. Mit Hundeshagen und Klipstein begann die erste Epoche des Gießener Forstinstituts, die freilich nur kurz, aber um so glänzender war. Denn schon im Jahr 1834 starb Hundeshagen, erst 51 Jahre alt, und Klipstein nahm im Jahr 1836 das durch den Tod des bisherigen Inhabers Werneckind freigewordene Ordi-

nariat für Mineralogie an der Universität an. Aber in den wenigen Jahren der Aera Hundeshagen, wie man diese Zeitspanne nennen muß, da Hundeshagen ihr den Stempel aufgedrückt hat, wurde der Grundstoß nicht nur zur Forstwissenschaft an unserer Universität, sondern schlechthin zur deutschen Forstwissenschaft und damit der Forstwissenschaft der ganzen Welt gelegt, deren Wiege in Deutschland und, wie man ohne Überhebung sagen kann, in Gießen gestanden hat. Mit scharfem Verstand, umfassenden Kenntnissen und beispielloser Energie ausgerüstet, ließ Hundeshagen eine große Anzahl bedeutender Werke erscheinen, von denen insbesondere seine drei Bände umfassende Enzyklopädie der Forstwissenschaft berühmt wurde und wiederholte Auflagen erlebte. Die Enzyklopädie war das erste forstliche Werk, das auch methodisch den wissenschaftlichen Anforderungen entsprach; in ihm ist die Forstwissenschaft erstmals in die drei Fächer der Produktionslehre, der Betriebslehre und der Forstpolitik mit Forstpolizeilehre gegliedert, eine Einteilung, die heute noch anerkannt und maßgebend ist.

Nach diesem ruhmvollen Anfang folgte eine nicht weniger fruchtbare und glückliche zweite Periode, die nun volle zwei Dezennien bis zum Jahre 1856 währte und vor allem gekennzeichnet ist durch eine wissenschaftlich ebenso bedeutende wie menschlich sympathische Persönlichkeit, den ordentlichen Professor der Forstwissenschaft **Dr. Karl Heyer**. Aus einer alten Forstmannsfamilie stammend, im Bessunger Forsthaus bei Darmstadt im Jahre 1797 als Sohn eines Forstmeisters geboren, hatte schon Hundeshagen ihn im Jahre 1824 als zweiten Lehrer nach Gießen an die eben gegründete Forstlehranstalt zu ziehen gewünscht. Zwistigkeiten zwischen den beiden stark ausgeprägten Persönlichkeiten veranlaßten aber Heyer bereits im Jahre 1831, vor der Eingliederung der Forstlehranstalt in die Universität, auszuscheiden und in die Dienste des Grafen von Erbach-Fürstenau überzutreten, wo er die Forstverwaltung übernahm. Nach Hundeshagens Tod erreichte ihn dann der ehrenvolle Ruf auf dessen Lehrstuhl, dem er gerne Folge leistete. War Hundeshagen überwiegend spekulativ eingestellt, so vereinte sich in Heyer die spekulative Tätigkeit in glücklichster Weise mit der Fähigkeit, aus der Empirie, aus der Betrachtung und Auswertung der zahlreichen im Wald vorliegenden Tatsachen, neue Erkenntnisse zu schöpfen. Er war es, der immer wieder auf den Weg der exakten Untersuchung verwies, der ja in allen Naturwissenschaften allein zu sicheren Schlüssen führen kann. Weltbekannt ist Heyers im

Jahr 1846 erschienene Anleitung zu forststatistischen Untersuchungen geworden, die den Grund legte zur Entwicklung des modernen forstlichen Versuchswesens. Außerdem verfaßte er eine Anzahl bedeutender wissenschaftlicher Arbeiten, von denen sein Buch „Der Waldbau oder die Forstproduktenzucht“, in erster Auflage 1854 erschienen, in 5. Auflage noch im Jahre 1906 von Heß bearbeitet, herauskam und selbst heute noch in allgemein systematisch-methodischer Hinsicht, zum Teil sogar inhaltlich, als vorbildlich bezeichnet werden muß. Aber auch in anderer Beziehung reicht die Spur von Heyers Erdenwallen bis zur Gegenwart, ein schönes Beispiel für die Wahrheit der Worte, die Schiller beim Besuch eines ihm befreundeten Forstmannes diesem in das Stammbuch schrieb: „Frei von des Egoismus Tyrannei reifen Eures stillen Fleißes Früchte einer späten Nachwelt zu.“ Im Gießener Stadtwald links von der Schiffenberger Straße, die zum akademischen Forstgarten und zum Schiffenberg führt, befindet sich eine zusammenhängende Fläche von rund 400 Hektar, die mit etwa hundertjährigen, schönwüchsigen Kiefern bestockt ist. Diese ganze Fläche war zu Heyers Zeiten verödet, mit wenigen abständigen Eichen bestanden, sie diente als Hutfläche und war so gut wie ertraglos. Heyers Energie gelang es schon während seiner ersten Tätigkeit in Gießen (1825 bis 1831), diese ertraglosen Flächen zu kultivieren und, was heute die Stadt Gießen dort erntet, was jetzt den Spaziergänger erfreut, ihm Schatten spendet und Erholung bietet, ist Heyers Tüchtigkeit zu verdanken. Neben ihm wirkten am Forstinstitut **Joh. L. Jos. Klauprecht**, der später einem Ruf an die Landwirtschaftliche Akademie Hohenheim folgte, und Professor **Karl Zimmer**, in ihrer Art tüchtige und erfolgreiche Lehrer, weniger Forscher und deshalb gegenüber dem hellen Stern Heyer verblässhend.

In der Familie Heyer war die Liebe zum forstlichen Beruf, wie ich schon berichtete, eine jahrhundertalte Tradition und die Eignung zum lehrenden und strebenden Forstmann erblich. Der Vater Karl Heyers schon hatte im Bessunger Forsthaus Ende des 18. Jahrhunderts eine Meisterschule für junge Forstleute eröffnet, nach dem Tode Karl Heyers im Jahr 1856 konnte die Universität keinen besseren Nachfolger finden als seinen Sohn **Gustav Heyer**, der schon unter seinem Vater als zweiter Dozent für Forstwissenschaft in Gießen gewirkt hatte und im Jahr 1853 zum außerordentlichen Professor ernannt worden war. Gustav Heyer war seinem Vater durchaus ebenbürtig. Sein besonderes Arbeitsfeld war die forstmathematische Richtung, die damals in Hessen

außer ihm einen hervorragenden Vertreter in dem Oberförster von Babenhäusen, Martin Faustmann, hatte. Auf dem gleichen Gebiete war in jener Zeit noch der Professor an der forstlichen Hochschule Tharandt, Dr. Max Robert Preßler, bahnbrechend. Aber während Faustmann und Preßler sich auf einzelne Kapitel der Waldwertrechnung und Forststatik beschränkten, gelang Gustav Heyer der große Wurf, das gesamte Gebiet in genialer Weise zu umfassen, vorhandene Lücken zu schließen und in dem berühmten Buch „Anleitung zur Waldwertrechnung“ (1865) den ganzen Stoff in systematischer Weise darzustellen. Heyer wurde damit, auf den Unterlagen von Faustmann und Preßler aufbauend, zum Begründer der modernen Lehre der Waldwertrechnung und der Forststatik, die unter dem Namen der Bodenreinertragstheorie vielleicht das wichtigste, am meisten erörterte Problem der Forstwissenschaft wenigstens auf dem Gebiet der Betriebslehre und Statik bis herein zur Gegenwart geworden ist. Im Jahr 1868 folgte Heyer einem Ruf der preussischen Regierung als Direktor der neuerrichteten forstlichen Hochschule in Hann.-Münden, im Jahre 1870 einem Ruf als ordentlicher Professor für forstliche Betriebslehre an der Universität München, wo er 1883 starb.

Die Zeit der Wirksamkeit von Karl und Gustav Heyer, das Menschenalter von 1836 bis 1868, war die Blütezeit, die klassische Zeit des Gießener Forstinstituts und hat seinen Ruhm für immer unauslöschlich in die Geschichte der Forstwissenschaft eingetragen. In richtiger Erkenntnis dieser hohen Verdienste haben hessische Forstleute und Freunde der beiden großen Gelehrten und prächtigen Menschen ihnen in Gießen je ein würdiges Denkmal gesetzt, das Karl-Heyer-Denkmal in der Nordanlage und das Gustav-Heyer-Denkmal in den Anlagen am Alten Friedhof, eine Tat, gleich ehrenvoll für diejenigen, denen die Erinnerungsmale errichtet worden sind, wie für jene, die sie errichtet haben. In Dankbarkeit und Pietät habe ich die beiden Ehrenmale ebenso wie die Ruhestätten früherer Gießener Dozenten auf unseren Friedhöfen am heutigen Tag nach Forstmanns Brauch mit grünem Bruch geschmückt.

Lassen Sie mich in Kürze über die nun kommende Zeit hinweggehen. Nicht weil sie unbedeutend war. Keineswegs. Denn die nun folgenden Träger der forstwissenschaftlichen Forschung und Lehre in Gießen waren durchweg Gelehrte von Rang, sie wußten den Ruf unserer Alma mater als hervorragender forstlicher Forschungs- und Bildungsstätte in jeder Hinsicht zu wahren. Aber die Wissenschaft hatte nunmehr

im raschen Flug eine Höhe erreicht, die zunächst einmal nicht zu überbieten war. Das Lehrgebäude war in den Umrisen und im Rohbau fertig, es mußte an die Innenausstattung gegangen werden. Dies gelang in rastlosem Fleiß und unübertroffener Sorgfalt dem verehrten, vielen Teilnehmern an der heutigen Feier noch wohlbekannten Geheimrat Prof. **Dr. Richard Heß**, meinem Vorgänger auf dem Lehrstuhl für forstliche Produktionslehre in der Zeit von 1868 bis 1910. Die mathematische Tradition aber setzte der stille und bescheidene, jedoch tiefschürfende Gelehrte, der ebenfalls vielen von Ihnen noch in bestem Angedenken stehende Geheimrat Prof. **Dr. Karl Wimmer** fort, der Inhaber des Ordinariats für forstliche Betriebslehre vom Jahre 1887 bis 1923 war. Sein Nachfolger wurde der im Juli dieses Jahres viel zu früh verstorbene Professor **Dr. Wilhelm Borgmann**. Seiner am heutigen Tage besonders in höchster Anerkennung und größter Dankbarkeit zu gedenken, ist mir Ehrenpflicht. Denn Borgmann war es, dem, als die Erhaltung des Gießener Forstinstituts in Frage stand, mit seltenem Geschick, unverdrossener Ausdauer und in klarer Erkenntnis der Notwendigkeit es gelang, das Forstinstitut der Landesuniversität nicht nur zu erhalten, sondern ihm dank dem Entgegenkommen und der großen Opferbereitschaft des heftischen Staates und der Stadt Gießen, besonders ihres hochverehrten Oberhauptes, des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Keller, dem dafür auch heute herzlichst gedankt sei, ein eigenes Heim in der Braugasse zu schaffen, das im Jahr 1928 bezogen werden konnte. Es ist ferner das Verdienst Borgmanns, das Forstinstitut durch Angliederung von drei forstlich-naturwissenschaftlichen Abteilungen, der Forstbotanik, Forstzoologie und forstlichen Bodenlehre ausgebaut zu haben. Die heutige Hundertjahrfeier sollte die Krönung seiner Bestrebungen sein. Ich bedauere es auf das tiefste, daß er diesen Ehrentag nicht mehr erleben durfte, bringe ihm aber hiermit den Dank und die Ehrerbietung der Universität und des Forstinstituts dar.

Im Jahre 1904 wurde an unserer Universität eine dritte forstliche Professur für die forstlichen Verwaltungsfächer und Forstgeschichte errichtet, auf diese neu geschaffene Stelle der heftische Oberförster **Dr. Heinrich Weber** als außerordentlicher Professor berufen und im Jahre 1910 zum ordentlichen Professor als Nachfolger von Richard Heß ernannt. Nachdem Heinrich Weber im Jahre 1920 einen Ruf an die Universität Freiburg i. B. angenommen hatte, folgte ihm Professor **Dr. Emil Wimmer**, der im Jahre 1923 wegen Krankheit

emeritiert wurde. Inhaber der dritten forstlichen Professur, die nunmehr auf Forstpolitik, Forstgeschichte und Forstverwaltung erweitert wurde, war vom Jahre 1921—1931 **Dr. Heinrich Wilhelm Weber**, der im Januar dieses Jahres unter so tragischen Umständen aus dem Leben schied. Vorübergehend waren, abgesehen von Wimmer, in der letzten Epoche Inhaber von Gießener forstlichen Lehrstühlen Professor **Dr. Lorey** (1873—1878), Professor **Dr. Stözer** (1879—1880), der hochbetagt in Eberswalde lebende und um die Forstwissenschaft besonders verdiente Geheimrat Prof. **Dr. Schwappach** (1881—1886) und Professor **Dr. Nördlinger** (1886—1887).

Im Jahr 1882 wurde die Hessische forstliche Versuchsanstalt ins Leben gerufen, die in engster Verbindung mit dem Forstinstitut steht, indem die beiden Ordinarien für Produktionslehre und Betriebslehre gleichzeitig Versuchsleiter an der Versuchsanstalt sind. Über 40 größere wissenschaftliche Veröffentlichungen sind bisher aus der Versuchsanstalt hervorgegangen und haben ihr eine geachtete Stellung im deutschen und internationalen forstlichen Versuchswesen erworben und gesichert.

Wie einen Filmstreifen habe ich 100 Jahre Geschichte eines ehrwürdigen, ruhmvollen Instituts unserer Universität vor Ihnen abgerollt. Die Universität blickt mit berechtigtem Stolz und mit Freude auf diese Vergangenheit zurück. Kaum wagt man freilich eine ähnlich glückliche Zukunft zu erhoffen. Deutschland seufzt unter einem wirtschaftlichen Druck, der kaum mehr zu steigern ist. Wirtschaftliche Not tritt uns von allen Seiten entgegen und droht die wissenschaftliche Forschung zu ersticken. Trotz allem aber müssen wir mit allen Mitteln unsere ererbten Kulturgüter erhalten, müssen Wissenschaft und Forschung hochhalten und weiter pflegen, weil nur von ihnen, vom Geiste her, die Erneuerung und der Wiederaufstieg unseres Vaterlands einsetzen kann. Trotz aller Unterdrückung seitens unerbittlicher Gegner, trotz ihres Vernichtungswillens, trotz aller Schande und Schmach, die man Deutschland mit zügelloser, verblendeter Ungerechtigkeit angetan hat, zwingt deutsche Forschung, deutsche Wissenschaft immer wieder der ganzen Welt die höchste Achtung ab. Versänke die deutsche Wissenschaft, dann versänke mit ihr auch Deutschland. Aber Ruinen entstehen nicht durch den Zahn der Zeit, sondern deshalb, weil die Menschen die ererbten Werke der Vergangenheit aufgeben, weil sie nicht mehr den Mut aufbringen und zum Entschluß sich aufraffen, sie zu erhalten, weil die Menschen an Werke und an sich selbst verzweifeln.

Das soll nicht unsere Art sein, sondern das Vertrauen auf unser Wissen und Können, unsere Arbeitskraft und Arbeitsfreude, die Erinnerung an deutsche Vergangenheit und deutsche Leistung soll uns den Glauben an die Zukunft geben und stärken, der wir trotz allem hoffnungsvoll entgegenblicken wollen. Wir können es, wenn wir geloben und es in die Tat umsetzen, daß jeder von uns an der Stelle, an die ihn das Schicksal gestellt hat, seine Pflicht bis zum äußersten treu und restlos erfüllt.